

## **DAS GEHT MIR AN DER MÜTZE VORBEI**

### **EIN GESPRÄCH MIT ERFURTER SCHÜLERINNEN**

von Irene Scherer

Drei Tage lang ging ein Schüler-Workshop innerhalb der 2. Europa-Werkstatt der Frage nach, welche Beziehungen junge Leute heute zu Fragen der gesellschaftlichen Entwicklung haben. Der Tübinger Verleger und Journalist Weif Schröter diskutierte -ausgehend von einer Analyse der west deutschen Studentenbewegung 1968 mit 22 Schülerinnen und Schülern der 11. Klasse aus drei Erfurter Schulen. Am Ende des Workshops sprach Irene Scherer mit einigen von ihnen.

*Beim Abschlußgespräch des Seminars habt ihr angedeutet, daß Euch Parallelen zwischen der west-deutschen Studentenbewegung von 1968, der Wende in der DDR und heute aufgefallen sind. Welchen Zusammenhang seht Ihr?*

Sandra: Mir fiel auf, daß damals die ganze Jugendbewegung aus den veralteten Strukturen der Gesellschaft heraus entstanden ist, daß die Politik nur im Parlament gemacht wurde und die Politiker so abgehoben waren. Sie waren Berufspolitiker und haben eben nicht die öffentliche Meinung repräsentiert. Ich glaube, daß es zu heute doch ziemliche Parallelen gibt. Es hat sich so festgefahren. Alternative Gruppen können überhaupt nicht so eine große Öffentlichkeit erlangen. Diese etablierten Parteien dominieren eben ziemlich alles. Das ist heute schon eine vergleichbare Situation.

Franziska: Wenn ich jetzt daran denke, wie die Demonstrationen 1989 verliefen, dann war das ein ganz tolles Gefühl. Irgendwann verschwand dieses Gefühl und jetzt heißt es, das Leben geht und läuft und läuft und die da oben machen was. Das geht mir an der Mütze vorbei, weil ich dem eh nicht zustimmen kann. Wenn ich dann sehe, was damals los war, vor allen Din gen die Musik und wie Leute durch die Musik das Leben ausgedrückt haben, das fand ich unheimlich ansteckend. Ich habe mir vorhin überlegt: Hätte ich doch lieber in der damaligen Zeit gelebt, da war's nicht so langweilig.

Anja: Ich muß sagen, es gab aber auch etwas ziemlich Kritikwürdiges. Rudi Dutschke - er wollte das vielleicht nicht - sprach im Prinzip nur die jungen Leute an. Die Älteren waren ziemlich dagegen. Jetzt kann man natürlich auf der einen Seite sagen, daß er so radikal war, daß die älteren Leute das nicht verstanden haben oder nicht verstehen wollten. Auf der anderen Seite kann man natürlich auch sagen, daß die Leute so verbohrt sind, daß sie Neues - auch wenn es nur einfache gesellschaftliche Veränderungen sind - solange es ihnen gut geht, nicht annehmen wollen oder einfach überhaupt nicht probieren wollen. So lange es ihnen einigermaßen gut geht, versuchen sie so weiterzuleben, egal welche Entscheidungsfreiheit sie eigentlich haben, ob sie nun gar keine haben, ob sie nur ein bißchen haben, ob sie einmal alle vier Jahre wählen gehen dürfen. Das ist ihnen relativ egal, solange sie eine bestimmte Sicherheit spüren. Das finde ich ziemlich deprimierend.

*Bei den Demonstrationen im Jahr 1989 waren neben sehr vielen jungen Leuten doch auch viele ältere dabei ...*

Anja: Das hat sehr viel mit materiellen Dingen zutun. Sie waren auch sehr unzufrieden und gingen deswegen auf die Straße. Ich meine, alle haben zwar geschrien "Wir-wollen-die-Einheit-Deutschlands", aber im Prinzip ging es doch allen erst einmal um die D-Mark und darum, daß sie reisen durften. Ich glaube nicht, daß es um gesellschaftliche Veränderungen ging. Da muß ich echt widersprechen.

Franziska: Meiner Meinung nach gab's zwei Gruppen von Erwachsenen. Die einen wollten wirklich nur Waschmaschinen und alles neu, die anderen wollten eher persönliche Freiheiten, Redefreiheit, Pressefreiheit. Das hat man auch an den Demonstrationen gemerkt. Als Kohl nach Erfurt kam, wurde das ganz deutlich. Drei Viertel des Platzes waren voll von den Leuten, die halt Waschmaschinen haben wollten und himmelten ihn an - ich konnt's gar nicht mehr sehen. Ein Viertel davon waren die Erwachsenen und Jugendlichen, die eigentlich nicht einfach tauschen wollten von Osten nach dem Westen, sondern etwas ganz Neues suchten. Ich habe mich richtig geschämt für die Leute, die einfach nur die D-Mark sahen und die ganzen materiellen Dinge. Sie dachten überhaupt nicht mehr an die persönlichen Freiheiten, was eigentlich Sinn und Zweck der Übung war.

Stefan: Ich schließe mich dem an, aber ich würde noch eine dritte Gruppe, die Mitläufer, dazuschreiben. Diese wollten nicht das Materielle, auch nicht das andere. Sie sind einfach mitgelaufen, weil sie dachten, da kommt etwas Neues, vielleicht was Besseres.

Sandra: Es gab 1989 eine Art Massenwirkung. Aber es war nur ein ganz kleiner Teil der Leute, die sich Gedanken machten, die sich wirklich darum bemühten, daß etwas Neues entsteht. Bei den Demonstrationen, die man in Berlin sah, waren es engagierte Leute, Schriftsteller. Es war die Intelligenz, die sich vorne hinstellte. Aber vom einfachen Mann ist da viel zu wenig gekommen. Es ist eben viel bequemer, in der Masse mitzulaufen und zu schauen: naja, vielleicht wird's mal was, aber sich nicht selbst anzustrengen. Das ist genau der Punkt, den Rudi Dutschke gemeint hat, dieses Sich-Bewußt-Werden. Das Bewußtsein, das ist überhaupt viel zu wenig vorhanden oder unterentwickelt, daß sich die Menschen eben wirklich selbst anstrengen und wirklich etwas Neues schaffen wollen.

Franziska: Und genau diese Leute sind zum Schluß -naja, nicht ganz zum Schluß-in Leipzig hinzugestoßen. Diejenigen, die damals in Leipzig die Bewegung angefangen hatten, die hätten wirklich fast ihr Leben aufs Spiel gesetzt, wenn es schief gegangen wäre. Dann sahen die anderen: Es ist gutgegangen, jetzt geht's vorwärts, jetzt können wir auch mal mitlaufen, jetzt ist es harmlos, jetzt greifen wir uns eine Kerze; ist ein gutes Gefühl mitzuschreien, mitzubrüllen, jetzt kann uns nichts mehr passieren, jetzt kann es nur noch besser werden. Ich fand es beschämend, wenn man sah, wie die einen in Leipzig ihr Leben aufs Spiel setzten und die anderen, die sich einfach anschlossen später sagten „Wir waren das“. Plötzlich rechneten sie sich zum Wir-Begriff dazu.

*Die Studentinnen und Studenten zeigten 7 968, daß man etwas verändern kann, wenn man will. Sie lebten anders und sprachen anders miteinander. Sie waren überzeugt, daß man etwas machen, es ausprobieren muß. Wenn man Fehler machte, muß man überlegen, was war falsch und es dann anders machen. Seht Ihr Parallelen zur politischen Kultur heute?*

Sandra: Was mir fehlt, ist, daß heute wirklich ein bißchen mehr von den Leuten kommt. Alle meckern nur und im Grunde kommt überhaupt nichts Konstruktives dabei heraus. Mir fehlt, daß sich die Leute wirklich einmal konzentriert einer Sache zuwenden und dort auch etwas verändern wollen. Da ist nur noch ein wirrer Haufen. Der Mut zur Veränderung ist, glaube ich, nicht mehr da.

Anja: Das sehe ich nicht so. Was mich stört, ist die Gewalt, die man einsetzt, wenn man ein Ziel nicht erreichen kann. Dann versucht man's eben mit allen Mitteln. Das haben die Studenten '68 ja teilweise auch gemacht. Wenn jemand ans Rednerpult ging, der eigentlich etwas anderes sagen wollte oder gegen deren Interessen sprach, dann haben sie ihn einfach runtergeholt. Im Prinzip war das ja auch keine Demokratie, Meinungsfreiheit erst recht nicht. Ich weiß nicht, wenn sich das weiter entwickelt hätte, wäre es garantiert auch so gekommen, daß sie versucht hätten ihre Interessen zu vertreten und andere nicht mehr zu Wort kommen zu lassen. Überall ist die Bereitschaft vorhanden - sie ist jetzt da und war damals da - mit Gewalt zu versuchen, seine Meinung durchzusetzen. Das stört mich ziemlich.

*Aus manchen von Euren Beiträgen klingt Enttäuschung über die Ergebnisse der '89er Bewegung. Wo sind Eure damaligen Hoffnungen geblieben?*

Franziska: Meine Eltern hatten zu DDR-Zeiten dieses „Gefängnisgefühl“. Mich hat das nicht gestört, daß ich nicht reisen konnte. Wahrscheinlich war ich damals nicht so weit. Ich war noch nicht auf dem totalen Freiheitstrip. Ich hatte von zu Hause her nicht so eine strenge Erziehung wie vielleicht andere Leute, deren Eltern in der Partei waren. Deshalb gab es für mich nicht das Hauptbedürfnis, reisen zu können. Was mir nicht gefiel, war die Situation in der Schule. Es störte mich, daß man, wenn man eine andere Meinung hatte, immer runter gedrückt wurde. Es wirkte sich dann auch in den Noten aus. Mein Ziel war es, dieses Schulsystem zu verändern. Aber das ist heutzutage fast noch schlimmer geworden. Zwar nicht von Politik und Meinung her, sondern wie die Lehrer ihre Strenge durchsetzen. Hier lag mein Interesse, etwas zu verändern.

Sandra: Ich habe mir schon viele Gedanken gemacht, wie es irgendwie besser gehen oder weitergehen könnte. Aber ich bin - wie sagt man - in eine Art Krise geraten. Mein Vater erzog mich ein bißchen in Richtung „links“. Ich habe dem vertraut, auch noch nach der Wende. Das hat mir alles nicht so gepaßt, was da passierte. Aber ich fand diese Zeit nach '89, als alles ins Wanken kam - diesen rechtsfreien Raum - positiv. Das war wirklich eine schöne Zeit. Da war man wirklich frei, es gab nicht sofort Schranken. Da hatten wir viel Spaß gehabt - auch in der Schule. Das merkt man natürlich erst danach, wenn es wieder in geordneten Bahnen verläuft. Wenn also wieder Gesetze gültig werden und man sich benehmen muß. Da lernt man es erst richtig zu schätzen, was in dieser kurzen Zeit eigentlich schöner war.

Anja: Wir wissen eigentlich nicht so recht, was wir wollen, zu wem wir gehen können, mit wem wir reden können. Ja, es ist schon ziemlich schwierig, deswegen sind wir auch enttäuscht, weil wir jetzt nicht wissen, was wir machen sollen.

Franziska: Dadurch, daß mir nicht so richtig der Weg einfällt, was man und wie man es verändern soll, habe ich auch aus meinem Kopf rausgestrichen, mir eine Utopie von was zu machen. Ich weiß selbst nicht, wie ich dahin kommen soll. Wenn ich das selbst für mich nicht weiß, dann stelle ich es mir noch schwerer vor, wenn sich alle zusammentun und für sich zusammen versuchen, etwas aufzubauen, weil jeder unterschiedlich ist. Der will das eine und der will das andere. Es gibt zwar auch Gemeinsamkeiten, aber eben auch Unterschiede. Ich sehe nicht so richtig, wie man das schaffen könnte, alles unter einen Hut zu bekommen, ohne daß irgend jemand sich an die Spitze setzt.

*Woher kommt dieses Empfinden bei Dir?*

Franziska: Wir wollten was verändern. Ich habe mir eingebildet, daß man es schaffen kann, ohne Zwang. Zwar mit Hilfe von außen, sonst wäre es ja nicht gegangen. Aber nicht, daß man sich dann plötzlich wieder an etwas anderes anpassen muß. Wir haben uns ja angepaßt. Die Leute sind wieder derart träge geworden, dafür schäme ich mich manchmal. Auch deshalb, weil ich selbst ebenfalls träge geworden bin. Es gibt zwar -vorrangig unter Jugendlichen - welche, die dann total ins Extrem schlagen, aber die Mehrheit ist träge geworden und sagt: Naja, jetzt ist es besser, jetzt lebt man mal da 'ne Runde drinnen. Es wird meiner Meinung nach immer so weitergehen, wenn nicht irgendwann eine neue Idee von irgendwoher auftaucht, die was verändern könnte.

Stefan: Ich sehe das ähnlich. Das kann man zwar nicht allgemein so sagen, aber im Grunde genommen schon.

Wobei - was früher nicht so schlecht war, muß im Grunde genommen auch heute nicht unbedingt schlecht sein. Es ist viel beseitigt worden, was vielleicht gut war.

Anja: Man kann nicht das eine und das andere haben. Erst wollten die Leute Veränderungen, wollten D-Mark, wollten reisen können, alles, was ihren gesellschaftlichen Stand, ihre Bedürfnisse befriedigte. Auf der anderen Seite wollten sie soziale Errungenschaften, die wir früher hatten. Ich meine, vielleicht kann man das irgendwann miteinander verbinden. Aber im Moment kann man nicht nur das Gute haben wollen und das Schlechte einfach weglassen. Das geht nicht. Man muß sich schon ein bißchen entscheiden. Ich war ziemlich gegen diese Art und Weise der Entwicklung, überhaupt wie diese ganzen Veränderungen kamen, als die Mauer wegfiel. Ich war nicht unbedingt begeistert. Ich meine, gut, wir konnten in die BRD fahren und konnten schauen, wie das alles läuft. Die Einheit ist gut und schön, aber die hätte man auch auf eine andere Art und Weise machen können. Dann wären vielleicht auch mehr positive Aspekte zusammengekommen - aus beiden Ländern. Nur bei der Unkontrolliertheit der Massen, da ging es einfach nicht mehr. Alles ist aus dem Ruder gelaufen, dann mußte es eben schnell gehen. Ich glaube nicht, daß sich die Menge des Volkes noch zwei, drei, vier Jahre hätte hinhalten lassen. Vielleicht ging es auch wirtschaftlich nicht mehr.

Franziska: Ich habe mir trotzdem ein Gemisch aus beiden vorgestellt. Immer das Positive rauspicken und dann zusammenmischen. Von einem Extrem ins andere, das finde ich nicht gut. Es war Trägheit, Faulheit -meiner Meinung nach - oder irgendwie Ausweglosigkeit.

Sandra: Wie meinst Du das, das Beste raus picken, aber dann auf dem Territorium der alten DDR oder alles zusammen?

Franziska: Eine schwierige Frage. Zu Anfang hätte es sicherlich nur auf dem Territorium der ehemaligen DDR sein können. Der Westen ist eh viel größer. Die Leute dort wären bestimmt nicht begeistert gewesen, wenn wir neue Ideen hineingebracht und gesagt hätten, los wir vereinigen uns und drücken jetzt unsere Meinung durch. Das wäre nicht gegangen. Das hätte ihnen nicht gepaßt. Ich weiß nicht, ob es unbedingt notwendig gewesen wäre, beides zu vereinigen. Man hätte doch alle Grenzen auflösen können, so wie Europa.

Anja: Ich meine, wir waren wirtschaftlich viel zu abhängig von denen.

Franziska: Ja. Aber wenn ich jetzt sehe, daß zum größten Teil die Jugendlichen nicht mehr wissen, was sie mit sich anfangen sollen und dann rechts werden, was total extrem ist zur Zeit. Das finde ich das Schlimme an der Sache. Es gab zwar auch zu DDR-Zeiten schon solche Jugendliche - wenn auch

nicht öffentlich. Bei einem Hakenkreuz auf der Bank ist bei uns in der Schule sofort die Kripo ange-  
rannt gekommen. Ich bin absolut gegen diesen Mist. Wenn ich jetzt sehe, daß die Mehrheit der Leute  
wieder die Augen zumacht vor diesem Extrem, dann krieg ich das Grausen. Ich weiß nicht, wie das  
weitergehen soll, wenn sich die Jugendlichen gegen seitig die Köpfe einschlagen und sich wie z.B. in  
Berlin Straßenschlachten liefern. Das finde ich so schrecklich. Und das hat es zu DDR-Zeiten halt  
nicht gegeben, genauso wie Drogen. Und ich weiß nicht, wie man das in der Bundesrepublik vielleicht  
in den Griff kriegen könnte. Ich weiß es zwar nicht, aber es wäre schön, wenn man's tun könnte.

*Ihr habt gesagt, daß es doch sehr toll war in dieser Zeit der Demonstrationen und neuen Freiheiten ...*

Franziska: Das schönste war, daß sich in der Schule die Interessengruppen auch zusammenfanden.  
Sie haben sich durchgesetzt und gesagt, wir gehen heute nicht in die Schule, wir gehen heute auf den  
Anger, machen eine Demonstration gegen den Golfkrieg. Das fand ich ganz wichtig. Das hätte sich  
früher keiner getraut. Da durch, daß die Schüler sich einig waren, gab das ein unheimlich gutes Ge-  
fühl. Man stand jetzt gegen diese ganzen Leute, die einen früher sozusagen unterdrückt haben - ich  
meine die Lehrer. Die Schüler bildeten einen Schülerrat zusammen und riefen: „Wie sieht's mit unse-  
ren Rechten an der Schule aus?“ So etwas gab es früher nicht, das war eine tolle Sache. Jetzt hat es  
sich wieder umgekehrt. Zwar ist es jetzt noch so, daß es den Schülerrat gibt. Aber die Schüler haben  
jetzt weniger zu sagen als in der damaligen Umbruchzeit. Das ist das Störende an dieser Sache. Aber  
ich habe den Punkt nicht mitgekriegt, wann es plötzlich so weit war, als es sich ins Gegenteil umdreh-  
te. Ich überlege schon hin und her, wann das gewesen sein könnte. Ob das wegen der Trägheit war  
oder der vorübergehenden Zufriedenheit. Ich weiß es nicht.

Sandra: Für mich war das so, daß ich in der DDR nicht direkt unzufrieden war. Ich kann jetzt nicht von  
mir behaupten, daß ich eine derjenigen gewesen wäre, die gesagt hat, jetzt muß sich irgendwas än-  
dern. Aber dadurch, daß dann alles ins Rollen kam, oder dadurch, daß sich direkt im persönlichen Le-  
bensbereich so vieles veränderte, so daß man dann auch so viele Freiheiten auf einmal hatte, das war  
für mich so wie eine neue Dimension. Vorher war ich nicht direkt unzufrieden, aber was sich da so al-  
les eröffnete oder was man da so machen konnte, das war eben schon reizvoll. Obwohl mir immer  
auch bewußt war, daß das ein rechtsfreier Raum zwischen zwei Sachen ist, daß es eben auch wieder  
anders kommen würde, daß es wieder in solche eingefahrenen Strukturen gehen würde, weil die  
Deutschen prinzipiell ja sehr ordnungsliebend sind und für alles Gesetzchen erschaffen.

Anja: Um noch mal auf die Utopien zurückzukommen. Ich z.B. habe schon bestimmte Vorstellungen,  
wie das alles Mal aussehen sollte. Aber dadurch, daß ich meine Individualität behalten möchte, ist es  
auch unheimlich schwierig. Das ist bestimmt auch das Problem der meisten Leute, daß sie ihre eigene  
Meinung nicht aufgeben und sich unterordnen wollen. Gleichheit zu schaffen ist ja gut und schön, aber  
es ist eben trotzdem so, daß jeder Mensch seine eigene Meinung hat, seine Vorstellungen und diese  
auch so gut wie möglich durchzusetzen versucht. Und deswegen ist es schwierig, irgendeine Gleich-  
heit zu schaffen. Ich meine materiell ginge das eventuell, daß man sagt, die Diskrepanz zwischen Arm  
und Reich soll nicht mehr so groß sein. Nur ich glaube, wie der Dutschke auch gesagt hat, das Be-  
wußtsein muß verändert werden, um dann eine Gleichheit insgesamt zu schaffen. Deswegen glaube  
ich, ist es so schwierig. Es ist unheimlich schwer, ein Bewußtsein zu verändern und das vor allem im  
gleichen Maße bei allen Leuten. Deswegen Utopie, ja, daß diese Diskrepanzen nicht mehr so groß  
sind, aber auf der anderen Seite die Leute auch ihre Individualität nicht verlieren wollen. Ich weiß  
nicht, wie das aussehen soll. Im Prinzip geht es eigentlich gar nicht, paßt nicht zusammen. Aber ich  
persönlich will sie nicht aufgeben.

Erschienen in:

**VIA REGIA** – Blätter für internationale kulturelle Kommunikation Heft 8/ 1993,  
herausgegeben vom Europäischen Kultur- und Informationszentrum in Thüringen

Weiterverwendung nur nach ausdrücklicher Genehmigung des Herausgebers

Zur Homepage VIA REGIA: <http://www.via-regia.org>